

Courrier au BMS



Balintgruppen für MPA

Als Präsidentin der Schweizerischen Balintgesellschaft (SBG) habe ich ebenso wie eine Reihe von Mitgliedern der SBG und andere an der Balintarbeit interessierte Kollegen im Rahmen der MPA-Ausbildung Balintgruppen geleitet. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Lernenden viele Beziehungserfahrungen machen, deren vertiefte Reflexion angezeigt ist. Einerseits geht es darum, wie eine MPA Patienten in schwierigen Situationen unterstützen kann. Was macht man, wenn ein Patient bei der Blutentnahme weinend davon spricht, dass er gerade erfahren habe, dass sein Krebs nicht mehr geheilt werden könne, oder wenn eine alte Dame beim EKG von ihren Suizidgedanken erzählt? Andererseits brauchen gerade die Lernenden Hilfe im Umgang mit schwierigem, aggressivem oder grenzverletzendem Verhalten von Patienten. Patienten, die mit der meist recht jungen Lernenden ein Date abmachen möchten, kommen ebenso vor wie solche, die die MPA beschimpfen, weil sie für Zahlungsausstände gemahnt worden sind. Und was macht man, wenn Patienten die Lehrtochter offen oder verdeckt entwerfen?

Für solche Fragen gibt es keine einfachen, schematischen Antworten, und die Lernenden dürfen damit auch nicht einfach allein gelassen werden. In einem gut funktionierenden Praxisteam können manche dieser Schwierigkeiten besprochen werden. Allerdings fehlt dafür oft die nötige Zeit (in einer Balintgruppe kann man sich für einen belastenden «Fall» bis zu anderthalb Stunden Zeit nehmen!), und manche Situationen können besser geklärt werden, wenn nicht nur das direkt involvierte Praxisteam darüber spricht, sondern auch Kolleginnen aus anderen Praxen, deren Ideen oft Aspekte einer Beziehung aufgreifen, die man nicht erkennt, wenn man sozusagen mitten drin im Beziehungssumpf steckt.

Andererseits haben wir auch erlebt, dass die Lernenden mit dem freien Fantasieren und dem Aussprechen von als unangemessen emp-

fundenen Gefühlen oft auch überfordert sind. Und wer spürt, dass der eigene Chef dem neuen Ausbildungsinhalt gegenüber ablehnend eingestellt ist, kann sogar in einen Loyalitätskonflikt geraten. Es könnte darum sinnvoller sein, Balintgruppen für diplomierte MPAs anzubieten, sei es als MPA-Gruppen oder in interdisziplinären Gruppen und Tagungen. Hier sind allerdings die Praxisinhaber gefordert, ihren MPAs dies zu ermöglichen, denn wie jede Fortbildung kostet auch die Teilnahme an einer Balintgruppe Zeit und Geld. Diese Auslagen sind aber gut investiert, nicht nur für MPAs, sondern auch für Ärzte. Denn wenn Beziehungen zwischen Ärzten respektive Mitgliedern des Praxisteam und Patienten nicht reflektiert werden, werden Schwierigkeiten unbedacht ausagiert. Gestörte Beziehungen Helfer-Patienten gefährden das Patientenwohl und belasten Ärzte, MPAs usw. unnötig. Wer Lust hat, sei es Arzt oder MPA, die Balintarbeit kennenzulernen, ohne sich sofort auf eine verbindliche Teilnahme in einer kontinuierlichen Balintgruppe einzulassen, hat dafür Gelegenheit an den Balinttagungen, die im Rahmen der SBG an verschiedenen Orten in der Schweiz durchgeführt werden [1].

Dr. med. Monika Diethelm-Knoepfel, Uzwil

1 www.balint.ch/balinttagungen.htm



Krankheiten, Unfälle und Umgebungsfaktoren

In seinem sehr lesens- und beherzigenswerten «Zu guter Letzt» erwähnt Bruno Kesseli, dass eine intensiviertere Fortbildung der Hausärzte in Sachen Suizid-Prävention dringend nötig sei, da in $\frac{2}{3}$ der «Fälle» im Monat vor dem Suizid eine Arztkonsultation erfolgt sei. Das gibt zweifellos zu denken, dem Schreibenden wurde dieser Tiefschlag auch nicht erspart.

Zu denken gibt aber auch der Zusammenhang zwischen Krankheiten/Unfällen und Umge-

bungsfaktoren. Paradigma sind wohl die senkrechten Drahtgitter an der Berner Kirchenfeldbrücke, die verhindern sollen, dass Menschen direkt auf eine belebte Strasse, auf einen Sportplatz oder in ein Gartenrestaurant stürzen. An den Drahtgittern sind Hinweise angebracht, dass das Besteigen der Gitter verboten sei. Über der Aare hat es keine Netze, hier ist man frei, zu tun, was man will. Traurig, aber wahr, es fehlt höchstens noch der Hinweis «feel free». Provisorien sind besonders langlebig. Seit Jahren diskutieren Stadt- und Gemeinderäte über die Anbringung definitiver (horizontaler) Netze, die unterdessen für drei Brücken über 6 Mio Fr. kosten sollen, der Kredit muss nun vors Volk ... Da hat eben nicht nur das Bündnis gegen Depression, sondern auch der Denkmalschutz etwas zu sagen.

Zu grotesken «Erkenntnissen» können Statistiken führen. Wenn 100% der Fussgänger die Strasse über den Zebrastreifen queren, werden sich alle Fussgängerunfälle genau dort ereignen, wo man sie vermeiden möchte. Also weg mit diesen gelben Ärgernissen. In den 30er-Zonen gibt es keine Zebrastreifen ... von Ausnahmen abgesehen ...

Dr. med. Benedikt Horn, Interlaken

1 Kesseli B. Suizidprävention – ein vernachlässigtes Feld. Schweiz Ärztezeitung. 2012;93(46):1722.



Cavete, collegae

Eine Firma Swiss-Internet AG verschickt zurzeit Rechnungen an Kollegen für ein Jahres-Abonnement von 391 Franken auf der Site www.die-aerzte.ch

Ich meinerseits mag mich nicht erinnern, je einmal einen Interneteintrag meiner Praxis durch diese Firma beantragt zu haben, und glaube, dass die Mehrheit der Kollegen dies ebenfalls nicht getan hat. Also aufgepasst und in den Papierkorb damit.

Dr. med. Albert Stürchler, Utzenstorf